

Angesichts der demografischen Entwicklung Spitalbetten besser nutzen und Patienten zuhause behandeln

Deloittes Lösung heisst «Hospital at home»

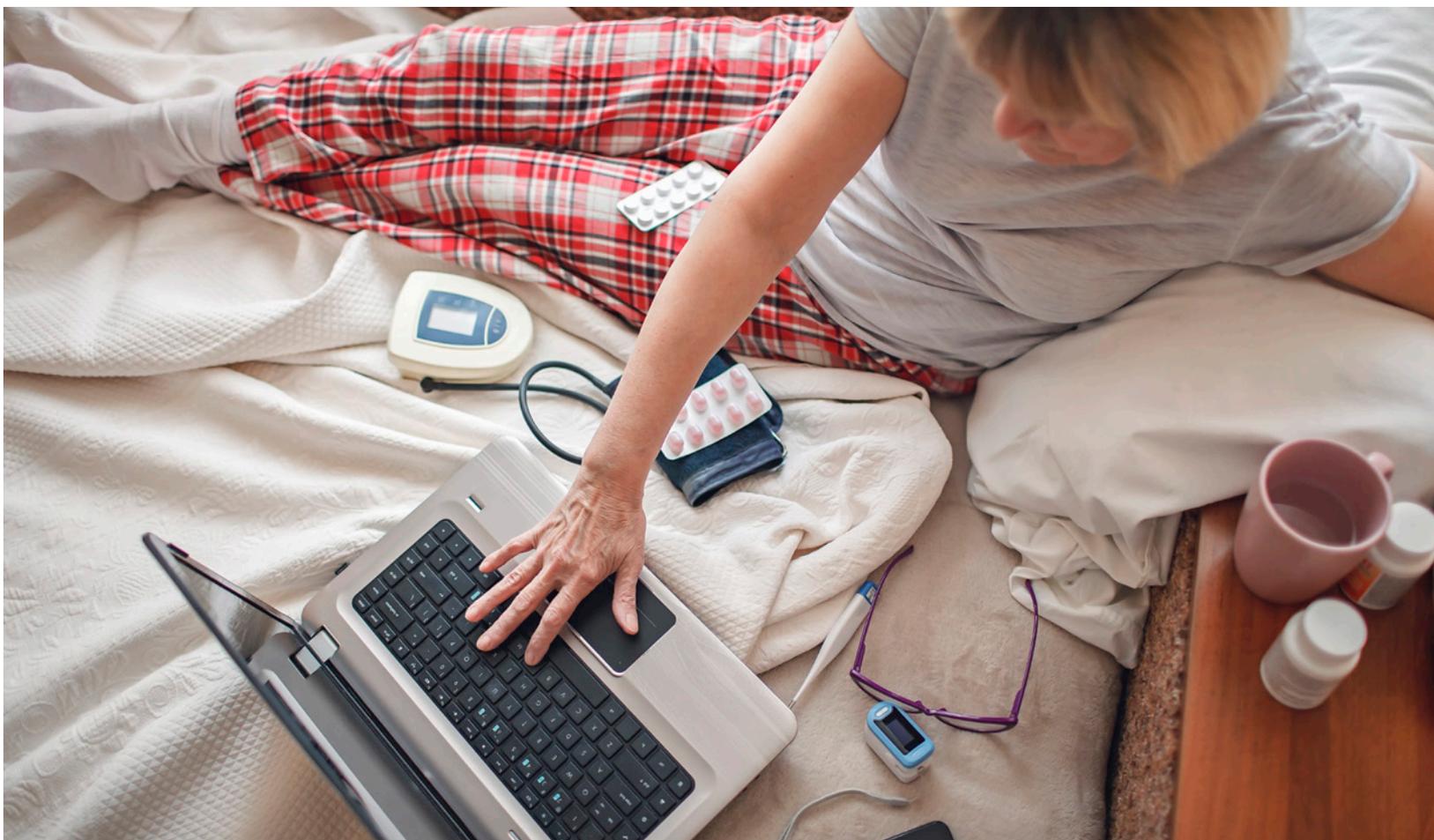
«Wir müssen schon in naher Zukunft mit einem höheren Bedarf an Spitalbehandlungen rechnen, dafür sind die Altersentwicklung und die Zunahme multimorbider Patienten verantwortlich. Gleichzeitig stehen die Spitäler unter starkem Kostendruck und leiden unter massivem Fachkräftemangel. Gelingt es, die teuren Spitalbetten für die wirklich nötigen stationären Aufenthalte zu nutzen und ein Teil der Behandlungen ins häusliche Umfeld zu verlegen, meistern wir die Herausforderung», ist Annieck de Vocht, Director und Leiterin Health Care bei Deloitte Schweiz, überzeugt. «Der Weg zum Ziel ist aber anspruchsvoll, aus personeller, organisatorischer, regulatorischer und qualitativer Perspektive.» – «clinicum» wollte es genauer wissen.

Ein kürzlich publiziertes Whitepaper von Deloitte trifft ins Schwarze: «Die Pflege zu Hause ist in der Schweiz schon seit Längerem stark verankert. Organisationen wie die Spitex sorgen für ein umfassendes Angebot im Bereich Home Care. Noch in den Kinderschuhen steckt hingegen das Konzept «Hospital at Home»: Therapien, die traditionellerweise in Spitälern durchgeführt werden, finden in der Schweiz – im Gegensatz zum Ausland – noch kaum Anwen-

dung im häuslichen Umfeld. Dies dürfte sich jedoch in den nächsten Jahren ändern.

Vieles spricht für eine zunehmende Bedeutung der Pflege und der Therapie in den eigenen vier Wänden. Ein zentraler Treiber ist der demografische Wandel. Die Anzahl älterer, pflegebedürftiger Personen wird in den nächsten Jahrzehnten stark zunehmen. Gleichzeitig entstehen durch den technologischen Fortschritt neue Möglich-

keiten, um Patientinnen und Patienten zu Hause zu versorgen und den Informationsaustausch zwischen den involvierten Akteuren sicherzustellen. Vor diesem Hintergrund dürfte sich das Konzept «Hospital at Home» auch in der Schweiz vermehrt etablieren. Schliesslich bietet dieses im Vergleich zum stationären Aufenthalt im Spital einige Vorteile. Zum einen profitieren Patientinnen und Patienten im gewohnten Umfeld unter Umständen von einer schnelleren Gene-





sung. Zum anderen vermindern sie das Risiko von Nebeneffekten eines Spitalaufenthalts wie etwa einer Infektion.»

Entlastung der stationären Infrastruktur

«Und auch die medizinische Infrastruktur profitiert: Die Verlagerung von Therapien ins traute Heim entlastet die Spitäler und es werden Kapazitäten für andere Eingriffe frei. Ein auf die Rahmenbedingungen der Schweiz ausgerichtetes «Hospital-at-Home»-Konzept basiert idealerweise auf einer regionalen Zusammenarbeit zwischen Spitälern, Apotheken, Hausärzten, Spitex und Versicherern. In der Koordination der verschiedenen Akteure liegt denn auch die grosse Herausforderung. Die aktuellen Anreize begünstigen eine Silomentalität und erschweren gemeinsame Aktivitäten. Ein wirtschaftlich nach-

haltiges Konzept erfordert zudem eine Anpassung der Tarife. Auch in rechtlicher Hinsicht müssen noch verschiedene Punkte geklärt werden. Dabei geht es insbesondere um Zuständigkeiten und therapeutische Verantwortlichkeiten der engagierten Fachpersonen.

Damit der Nutzen und die Risiken des neuartigen Ansatzes im Schweizer Kontext analysiert werden können, sind Pilotprojekte im Bereich «Hospital at Home» nötig. Dies bedingt eine enge Zusammenarbeit von Spitälern, Krankenkassen und Spitex sowie weiteren Partnern und Investoren. Sie alle müssen dazu bereit sein, gemeinsam ein ganzheitliches Konzept zu erarbeiten und die offenen Fragen zu klären. Nur wenn die Akteure zusammen im Verbund Erfahrungen sammeln, können sie die Zukunft des Gesundheitswesens aktiv mitgestalten.»

Neue Perspektiven, neue Motivation

Das Ziel ist klar. Es geht um einen optimalen Ressourceneinsatz. Die trotz Pflegeinitiative und Ausbildungsoffensive limitierten Kräfte – die geburtschwachen Jahrgänge bleiben eine Tatsache – machen es zur vordringlichen Aufgabe, sorgsam darauf zu achten, wer wo und mit welchen Mitteln wirksam, zweckmässig und wirtschaftlich eingesetzt wird. Mit weniger Fachpersonal dürfte es kaum funktionieren. Also ist umso mehr darauf zu achten, bestehende Kapazitäten mindestens zu halten, wenn möglich gezielt zu erhöhen und auf alle Fälle effektiver zu verteilen.

Können neue Versorgungsmodelle auch Anreize generieren? – «Ganz eindeutig», unterstreicht Annieck de Vocht, «die ins häusliche Umfeld verlagerten Aktivitäten sollten sinnvollerweise von qualifizierten Spitex-Fachkräften übernommen werden. Ungünstig, weil zu teuer wären Fahrten von Spital-Mitarbeitenden zu den Patienten nach

Hause. Ausserdem bestehen bewährte Strukturen und ein enormes Erfahrungspotenzial innerhalb der Spitex. Weil es bei diesen Organisationen viele Mitarbeitende mit einer erstklassigen Pflegeausbildung gibt, können diese für die neuen Aufgaben eingesetzt werden.»

Das bedeutet neue berufliche Perspektiven und eine höhere persönliche Motivation. Dass es die Spitex-Dienste verstehen, steigenden Anforderungen gerecht zu werden, zeigt die Entwicklung der betreuten Menschen. Deren Zahl stieg seit 2011 schweizweit von 251 000 auf 421 000 (2020). Mit zusätzlichen verantwortungsvollen Aufgaben bin ich optimistisch, dass es gelingt, die Mitarbeitendenzahl leicht zu erhöhen.

Annieck de Vocht: «Ich sehe zudem neue Home Office-Stellen. Die Corona-Pandemie hatte ein Gutes. Viele, auch ältere Menschen sind mittlerweile mit dem Informationsaustausch per Video vertraut. Das wird es künftig vermehrt ermöglichen, eine effiziente Patientenbetreuung remote zu führen und die pflegerische Betreuung vor Ort, dann exakt und persönlich vorzusehen, wenn sie nötig ist. Für die sichere Überwachung älterer, auch dement werdender Patienten sorgen zudem immer mehr Wearables und einfache, aber höchst leistungsstarke Lösungen wie diskrete optische Kontrollen, ob sich betreute Menschen innerhalb eines gewohnten Tagesablaufs bewegen oder allenfalls schnell auf einen Sturz zu reagieren ist.»

Telemedizinische Angebote sind in der Schweiz bereits gut verbreitet. Führend in diesem Bereich sind Medgate und Medi24, die beide eng mit den Versicherern zusammenarbeiten. Die Nachfrage nach Ferndiagnosen, Konsultationen und Nachsorge nimmt zwar zu, allerdings spielen solche Angebote im internationalen Vergleich nach wie vor eine relativ unbedeutende Rolle. Die Pandemie hat jedoch als Katalysator gewirkt – auch hinsichtlich der Akzeptanz alternativer Leistungserbringer. So haben beispielsweise neben Arztpraxen und Spitälern auch Apotheken Covid-19-Impfungen durchgeführt.

Spitäler interessieren sich für «Hospital at home»

«Hospital at home» als Ausdruck der Integrierten Versorgung bedarf eindeutig neuer Formen der Kooperation und gründlicher Anpassungen im Tarifsystem. Wo Therapie zuhause erfolgt, braucht es eine entsprechende Qualifikation und einen ständigen Informationsaustausch zwischen der Spitex und dem verantwortlichen Hausarzt oder der zuständigen Ärztin des Spitals, in dem der Patient zuvor stationär behan-

Annieck de Vocht, Director und Leiterin Health Care bei Deloitte Schweiz, ist überzeugt, dass neuen Versorgungsformen wie «Hospital at home» die Zukunft gehört.



delt wurde. Das verursacht Kosten, wenn auch geringere als bei einem traditionellen stationären Aufenthalt. «Und diese Kosten sollten fair abgegolten werden», sagt unsere Interviewpartnerin. Das Whitepaper von Deloitte hat ebenfalls etliche positive Reaktionen ausgelöst. «Viele Spitäler sind sich heute der Herausforderungen bewusst», stellt Annieck de Vocht fest, «sie wissen, dass eine Konzentration der Kräfte nötig ist, um auch künftig eine erstklassige Versorgung sicherstellen zu können. Weitsichtige Spital-Verantwortliche haben erkannt, dass eine einwandfreie Vernetzung mit vor- und nachgelagerten Partnern zukunftsweisend ist. Dafür braucht es wiederum eine ausgeprägte Interoperabilität zwischen den zahlreichen verwendeten IT-Systemen, um einen schnellen, sicheren, medienbruchfreien und umfassenden Datenaustausch zu gewährleisten. Einzubinden gilt es auch medizintechnische Geräte, die künftig vermehrt im häuslichen Umfeld eingesetzt werden dürften. Diese Geräte müssen ausserdem zertifiziert und regelmässig kalibriert werden. Für eine Integration von Medizintechnik und IT ist eine hohe Standardisierung dringend nötig, um die steigenden Ansprüche wirtschaftlich und effizient erfüllen zu können.»

Mehr Planungssicherheit für die Zukunft

«Hospital at home» als Form einer reibungslos funktionierenden Vernetzung ambulanter und stationärer Leistungserbringer bietet nicht nur die Chance einer optimalen Allokation knapper Ressourcen, sondern kann auch die Basis bilden für eine breitere Datenauswertung. Geschieht das systematisch und umfassend, fördert es die Effizienz, die Effektivität und auch die Planungssicherheit. «Ich bin überzeugt, dass neuen Versorgungsformen die Zukunft gehört», betont Annieck de Vocht. «Studien aus Grossbritannien zeigen im Vergleich, dass infektiöse Patienten, für die ein antimikrobielles Umfeld nötig ist, unter Einhaltung aller Sicherheitsprämissen um 40 Prozent günstiger behandelt werden konnten als im traditionellen stationären Setting.»

Um dem Ziel näher zu kommen, erachtet die Expertin ein gemeinsames Vorgehen aller relevanten Stakeholder als vordringlich. Die Kostenträger – Krankenversicherer wie Kantone – sind dabei besonders gefragt, ebenso der Wille der Leistungserbringer, ihre Zusammenarbeit enger und auf neue, innovative Weise zu pflegen. Dafür braucht es eine durchgehende Digitalisierung und einen Ausbau von Serviceleistungen wie rasche Medikamentenlieferungen nach Hause und anderes mehr. Diese Mehrleistungen, die für zuhause versorgte Patienten unentbehrlich sind, sollen auch entsprechend vergütet werden.

Annieck de Vochts Fazit ist eindeutig: «Jetzt ist Initiative gefragt. Es wäre daher zu begrüssen, wenn sich die Verantwortlichen aus allen Bereichen des Gesundheitswesens zusammenfänden, um Pilotprojekte zu initiieren, denn die Zeit drängt. Investitionen in «Hospital at home»-Projekte sind wertvoll wie nachhaltig. Von neuen, kreativen Lösungen profitieren alle: Spitäler, freipraktizierende Ärztinnen und Ärzte, ApothekerInnen, Therapeutinnen und Therapeuten, Spitex-Organisationen sowie vor allem die Patientinnen und Patienten.»

Weitere Informationen

www.deloitte.com/ch/hospital-at-home

MOMO

Automatisch die beste Abrechnung

•

Vermeidung von Abrechnungsdefiziten

•

Vollständige Vergütung Ihrer Aufwände

•

Mit MOMO

 www.tiplu.ch